

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58285

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Daniel DESSERT, *Argent, pouvoir et société au Grand Siècle*, Paris (Fayard) 1984, 824 S.

Die französische Monarchie sah sich im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts immer wieder mit großen Finanzproblemen konfrontiert, die sie mehrfach an den Rand des Zusammenbruchs brachten, die aber dennoch letztlich jedesmal – sieht man einmal von der Krise vor Ausbruch der Revolution ab – überwunden werden konnten. Anliegen der vorliegenden Untersuchung von Daniel Dessert, der sich mit dieser beeindruckenden Leistung einmal wieder als herausragender Kenner der französischen Geschichte des »Ancien Régime« erweist, ist es, die Strukturen des Kredit- und Finanzsystems und seine Mechanismen zu analysieren, die das finanzielle Überleben der französischen Monarchie – wenn auch unter großen Schwierigkeiten, so doch letztlich lange erfolgreich – ermöglicht haben. Dessert ging es nicht nur darum, die »großen Financiers«, die die Einziehung und Handhabung der Finanzen der Krone kontrollierten, zu erfassen und ihre vielfältigen und oft verborgenen Aktivitäten aufzuhellen, sondern auch um eine Analyse der »mécanismes par lesquels le pouvoir réussissait à s'assurer des revenus et la façon dont ses bailleurs de fonds les lui procuraient« (S. 10). Seine Arbeit konzentriert sich auf das 17. Jahrhundert, weil es für das 18. Jahrhundert schon einige einschlägige Arbeiten gibt.

In den ersten drei Kapiteln des ersten Teiles der Untersuchung gibt Dessert einen anschaulichen Überblick über die verschiedenen finanziellen Ressourcen des Königs, über die Charakteristika der in Frankreich kursierenden »metallischen« und »nicht-metallischen« Zahlungsmittel sowie über die verschiedenen Institutionen und Organe, denen die Einziehung der direkten und indirekten Einkünfte der Krone übertragen waren. Die in diesen einführenden Kapiteln enthaltenen Angaben bieten dem Kenner der französischen Geschichte des »Ancien Régime« wenig Neues, sie sind aber für das Verständnis der im vorliegenden Buch untersuchten Gesamthematik unerlässlich. Deutlich wird aber bereits in diesen Passagen, daß auf dem weiten Feld der Finanzen der Krone ein Gegensatz zwischen den königlichen Finanzbeamten (*officiers de finance*) und den Privatpersonen, die der Krone ihren Kredit zur Verfügung stellen, nicht auszumachen ist (vgl. S. 64).

Die Kapitel vier bis sechs, die den ersten Teil der Abhandlung beschließen, sind der Welt der *financiers*, deren Rolle in der französischen Gesellschaft sowie der Analyse ihrer Vermögens- und Besitzverhältnisse gewidmet. Nach der gängigen Definition versteht man unter einem *financier* eine Person, »qui, à un titre ou à un autre, manie les deniers du roi« (S. 78). Dessert kann jedoch überzeugend nachweisen, daß diese bisher weithin akzeptierte Definition zu unpräzise ist, denn sie schließt z. B. die verschiedenen Truppenlieferanten in die Gruppe der *financiers* ein. Dies ist jedoch nach Dessert unzulässig, obwohl auch die Zeitgenossen den Begriff *financier* in einem weitgefaßten Sinne verwandten. Bei genauerer Analyse der Gegebenheiten muß indessen die Definition enger gefaßt werden. »Dans cette conception«, so stellt Dessert fest, »ne peuvent être financiers que les officiers comptables et les particuliers (fermiers généraux ou traitants) qui assurent le recouvrement des diverses ressources du roi et sans le concours desquels le pouvoir serait impuissant« (S. 79).

Unter Zugrundelegung dieser Definition hat Dessert für seinen Untersuchungszeitraum einen Corpus von 534 Persönlichkeiten ermitteln können, »qui constituent le groupe des plus grands hommes d'argent du règne« (S. 81). Auf dieser Basis hat er die entsprechenden sozialgeschichtlichen Analysen durchgeführt, um zu präziseren Kenntnissen über das Milieu, die Lebensverhältnisse und das Verhalten, über die Karrieren, über die Vermögensverhältnisse und die Finanzkraft der *financiers* zu gelangen.

Charakteristisch für die *financiers* ist erstens, daß mehr als acht von zehn *officiers* waren. Rund 56,5% besaßen ein Amt aus dem Komplex der *offices comptables de finances* (S. 90). Dagegen spielte die Welt des Handelns für die *financiers* keine bedeutende Rolle.

Das zweite Charakteristikum für die *financiers* des »Grand Siècle« ist ihre Zugehörigkeit zum Adel. In ihrer klaren Mehrheit zählten sie jedoch zum jüngeren Adel: 46,6% gehörten zur *noblesse au premier degré*, 19,5% zum Adel zweiten Grades und 12,9% zur *noblesse au troisième degré* (S. 87).

Typisch für die *financiers* ist weiterhin, daß sie zu 95,2 % katholisch und nur zu 4,8 % protestantisch waren. Auf diesem Sektor gab es also keine »finance protestante« und ebenso keine »finance juive« (S. 96).

Dessert kann schließlich viertens die Einsicht bestätigen, die bereits aus Untersuchungen über die Gruppe der *financiers* des 18. Jahrhunderts resultierte. Die von den Zeitgenossen gepflegte Behauptung, bei den *financiers* habe es sich um Nachkommen von Lakaien, also von Leuten niederer Abkunft gehandelt, erweist sich auch für das 17. Jahrhundert als Mythos. »Incontestablement, c'est bien un mythe, car en aucun cas, de près ou de loin, il [= le financier] ne correspond, ni par ses origines, ni par son environnement social, ni par ses fonctions ou sa carrière, à l'image stéréotypée que les contemporains véhiculaient à longueur de page« (S. 96). Der Mythos vom *laquais-financier* erweist sich als eine Art »Sündenbock«, mit dessen Hilfe der in der Bevölkerung verbreitete Zorn über die *financiers* auf ein fiktives Wesen abgeleitet werden sollte.

Dieser Zorn und Neid gegenüber den *financiers* resultierte zu einem erheblichen Teil aus dem weit verbreiteten Glauben an den »märchenhaften Reichtum« der *financiers*. Dessert kann jedoch überzeugend nachweisen, daß auch dies eine Legende ist: »... statistiquement, les financiers sont beaucoup moins riches que leurs contemporains le croyaient, la majorité d'entre eux n'étant même pas millionnaires« (S. 124). Im Hinblick auf ihre Vermögensverhältnisse rangieren die *financiers* in ihrer eindeutigen Mehrheit auf derselben Stufe wie die Familien der *hauts administrateurs* und der *grands robins*. Dieses Ergebnis kann nicht überraschen, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß die *financiers* Teil der Welt der *officiers* waren. Im Zeitraum von 1650 bis 1670 entfiel der größte Teil ihres Vermögens auf Immobilien und auf den Besitz von Ämtern. Gegen Ende des Jahrhunderts bildeten indessen Wertpapiere die dominierende Grundlage ihres Vermögens. Auffällig ist, daß – von wenigen Ausnahmen abgesehen – die *financiers* insgesamt nicht über große monetäre Reserven verfügten. Zu Recht urteilt deshalb Dessert am Schluß des ersten Teils seiner Abhandlung: »L'étude des origines et de la richesse des gens d'affaires souligne la distorsion existant entre la vision théorique et l'évidence des faits« (S. 133).

Wenn aber sich die *financiers* als keineswegs so reich erweisen, wie von den Zeitgenossen und der älteren Forschung behauptet, so stellt sich die Frage, woher sie sich selbst ihr Kapital beschafften, das sie in den verschiedensten Formen für die Krone mobilisierten und mit dem sie ihre »Geschäfte« machten. Für die Analyse des zentralen Problems der »Refinanzierungsmöglichkeiten« der *financiers* erweist sich die genauere Untersuchung der Krise des *système fisco-financier* als besonders aufschlußreich. Dieser Krise des »Steuer- und Finanzsystems« und den in dieser Krise erkennbar werdenden »mécanismes financiers de la monarchie« (S. 209) ist der zweite Teil der Arbeit gewidmet, der die Kapitel sieben bis zwölf umfaßt.

Die Fülle an Informationen und neuen Erkenntnissen kann im Rahmen dieser Besprechung natürlich nicht umfassend und angemessen gewürdigt werden. Deshalb sollen hier nur einige dem Rezensenten besonders wichtig erscheinende Ergebnisse skizziert werden. So kann Dessert nachweisen, daß die im Kontext der vielfältigen Bemühungen Colberts zur Aufbringung der Kriegslasten im Oktober 1674 geschaffene *caisse des emprunts*, womit ein Institut des öffentlichen Kredits etabliert werden sollte, in der Realität nur ein Annex der *fermes générales* war. »Son fonctionnement copie en tout point les méthodes suivies par les financiers dans leur quête des deniers privés« (S. 165). Infolgedessen hingen Erfolg und Mißerfolg der *caisse des emprunts* vom Vertrauen der Geldanleger in die auch dieses Institut tragenden *financiers* ab. »En effet, ces derniers [= les financiers] s'interposent entre le souverain et les bailleurs de fonds potentiels, qui ne consentent à agir que dans la mesure où la fortune des fermiers généraux et la réputation des impôts indirects leur laissent une chance appréciable d'être remboursés« (S. 166).

Dessert kann weiterhin nachweisen, daß die Finanzkrisen während der Fronde sowie am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht so sehr eine Folge des Geldmangels

war. »... on ne peut pas dire qu'il y ait vraiment manque d'argent, puisque même dans les périodes les plus dramatiques, on a des preuves évidentes de la présence de sommes massives« (S. 179). Auch kann die Kapitalflucht nicht als Ursache der Finanzkrisen angesehen werden, sie stellte in der Realität nur ein marginales Phänomen dar. Von viel größerem Gewicht waren dagegen die Geldmanipulationen und deren Konsequenzen für das »Steuer- und Finanzsystem« sowie das Horten von Geld und seine Folgen (vgl. S. 180–188).

Dessert kann weiter nachweisen, daß die Rolle der »Bankiers« nicht zuletzt auf Grund der Ergebnisse der Arbeit Herbert Lüthys über die »Banque Protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution (1959)« im *système fisco-financier* Frankreichs während des 17. Jahrhunderts überschätzt worden ist. Zu Recht betont Dessert den Unterschied zwischen *banquiers* und *financiers*. Bei einem »Bankier« handelt es sich um einen »spécialiste du change, des remises sur les places du royaume ou sur l'étranger, dont l'instrument de prédilection se trouve être la lettre de change. Cette fonction peut se doubler d'une activité marchande, ainsi que cela se constate fréquemment. Pourtant ce personnage diffère bien du financier qui, lui aussi, peut se servir de la lettre de change, afin d'effectuer le virement des sommes qu'il lui faut livrer au Trésor royal ou à ses collègues; cependant, quoique utilisateur de cet instrument, il ne se déclare banquier, et d'ailleurs les contemporains ne le considèrent pas comme tel« (S. 193). Die »Bankiers« tauchen aber – wie Dessert verdeutlicht – auf dem Felde der Gewährleistung der Finanzen der Krone im größeren Stil erst nach 1690 auf. Bis zu diesem Zeitpunkt spielen sie nur eine gewisse Rolle, um die für die Bezahlung der Truppen erforderlichen Geldtransaktionen abzuwickeln. »On les charge de remettre au »front« les sommes nécessaires à la solde des troupes, à l'achat du matériel, des vivres et des munitions et de faire parvenir les subsides aux alliés. Sauf dans le premier cas, il s'agit d'activités strictement »négociantes«, qui appellent l'habituel recours aux lettres de change, comme pour tous les règlements marchands, et ceci à plus forte raison quand le paiement doit se faire hors du royaume« (S. 194). Während des ganzen 17. Jahrhunderts spielten aber die Bankiers – abgesehen von Einzelfällen – keine Rolle als Financiers der Krone. »Contrairement à ce que pense Lüthy, la banque ne joue pas de rôle financier, au plein sens du terme, pendant tout le XVII<sup>e</sup> siècle« (S. 197).

Ausführlich analysiert Dessert die zu einem erheblichen Teil illegalen Praktiken der Finanzbeamten, die z. B. fällige Zahlungen an die Krone hinauszögern, um ihr dann das auf diese Weise zweckentfremdete Geld als rentable Vorauszahlungen auf zukünftige Einnahmen zur Verfügung zu stellen. Die Krone wird auf diese Weise zur Gefangenen der Schwächen ihrer Finanzadministration, was ein bezeichnendes Licht auf die Realität des monarchischen Absolutismus im Frankreich des 17. Jahrhunderts wirft. »... du fait de la faiblesse de son administration, qui impose l'intermédiaire d'un officier pour le recouvrement de ses revenus, la monarchie, prisonnière de ses besoins impérieux en numéraire, se fait prêter par ses auxiliaires ses propres deniers sous la forme honoreuse, d'avances sur recette« (S. 204).

Wie die detaillierte Analyse der »Bewältigung« der Finanzkrise der Monarchie im 17. Jahrhundert mit Hilfe des Bankrotts und der Installierung der Sondergerichte, der *Chambres de Justice*, erkennen läßt (Kapitel 10–12, S. 210–276), war die Zahl derer, auf die die Financiers zurückgreifen konnten, um den ständig wachsenden Finanzbedarf aufbringen und decken zu können, relativ klein. Bei diesem Personenkreis handelt es sich um die »bourgeoisie rentière«, avec comme figure de proue le bourgeois de Paris, et enfin des »autres«. Il faut entendre par là le rassemblement des officiers, nobles ou en voie d'anoblissement, et de l'aristocratie, d'épée, de robe ou d'Eglise, soutien naturel du trône, au sein duquel se trouvent ces détenteurs de fortes liquidités, lesquels sont fort soucieux de discrétion« (S. 209).

Der detaillierten Untersuchung dieses Personenkreises ist der dritte und letzte Teil der Arbeit gewidmet, der die Kapitel dreizehn bis sechzehn enthält. Aufschlußreich für die verdeckte Beteiligung der hohen Magistratur, der *noblesse d'épée* und der *noblesse de robe*, der Familien des Hochadels sowie der Repräsentanten des hohen Klerus an den Geschäften der

*financiers*, mit der Krone ist die Affäre Fouquet, dessen ausführlicher Analyse Dessert breiten Raum widmet. Er kann nachweisen, daß Nicolas Fouquet das seltene Beispiel eines Ministers im »Ancien Régime« darstellt, der sich dank seiner hohen Stellung und des damit verbundenen Einflusses nicht extrem bereicherte, sondern letztlich ruinierte. Am Ende seiner Tätigkeit als *surintendant des Finances* hatte Fouquet nicht – wie von seinen zeitgenössischen Gegnern und späteren Historikern immer wieder behauptet – mit betrügerischen Praktiken immensen Reichtum erworben, sondern hatte vielmehr sein vor seinem Amtsantritt vorhandenes Vermögen im Dienste der Krone verloren. Dessert vermag überzeugend aufzuzeigen, daß Fouquet nicht der skrupellose Betrüger, sondern vielmehr der typische Vertreter und Gefangene des für die französische Monarchie des »Ancien Régime« charakteristischen Finanz- und Steuersystems gewesen ist, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, im Rahmen dieses Systems und unter weitgehender Schonung der Masse der Bevölkerung die für die Kriegführung der Krone erforderlichen Finanzmittel zu beschaffen. Leider entgeht Dessert gelegentlich nicht der Versuchung, seinen »Helden« Fouquet zu glorifizieren und dessen Gegner Colbert allzu negativ zu beurteilen, den er geradezu zu einer »bête noire« hochstilisiert. Uneingeschränkt zuzustimmen ist Dessert darin, daß der Prozeß gegen Fouquet unter anderem auch deshalb inszeniert wurde, um von den Finanzpraktiken Mazarins und von den berechtigten Fragen nach der Herkunft seines immensen Vermögens, das das größte jemals von einer Einzelperson im »Ancien Régime« zusammengeraffte war, abzulenken. »C'est précisément pour éluder les problèmes épineux que pouvait poser la fortune de son maître qu'il [= Colbert] déclenche et mène avec grand tapage l'affaire Fouquet« (S. 294). Unbeabsichtigt lüftet der Prozeß gegen Fouquet aber auch den Schleier über die verdeckte Beteiligung der großen Adelsfamilien und der hohen Angehörigen des Klerus und der Magistratur an den vielfältigen Finanzgeschäften. Dieser Personenkreis partizipierte also in hohem Maße an den Gewinnen, die im Rahmen der Finanzgeschäfte mit der Krone dank des bestehenden *système fisco-financier* möglich waren. Dieses »système fisco-financier« war ein geschlossenes System. Es konnte zwar – wie es das Beispiel Colberts und seiner Klientel beweist – durch ein anderes ersetzt werden. Am Prinzip änderte sich damit aber nichts.

Als Antwort auf die zentrale Frage, wer das Finanzwesen der Monarchie im 17. Jahrhundert in Gang hielt, wer die Financiers »refinanzierte«, kann Dessert feststellen: »La réponse, simple, s'impose à l'évidence: les bailleurs de fonds de la monarchie se recrutent parmi les groupes les plus élevés de la société, surtout l'aristocratie, d'épée ou d'Eglise, la plus antique, la plus puissante et la plus haute, à laquelle se joint la robe dans ce qu'elle compte de connu, d'important et d'influent. Leur dénominateur commun s'avère une richesse à toute épreuve« (S. 341). Welche Möglichkeiten die Angehörigen dieses Personenkreises im einzelnen zur Anlage ihrer Kapitalien nutzten, schildert Dessert detailliert in den Kapiteln »Finance et société« (Kap. 15) und »Finance et activités économiques« (Kapitel 16), die den dritten Teil des Buches abschließen, wobei im Kapitel 16 insbesondere das Engagement der »manieurs d'argent« auf den verschiedenen Sektoren der Wirtschaft thematisiert wird. Dabei stellt sich heraus, daß sich die *financiers* wegen ihrer engen Verbindungen zum Staat und zu den dominierenden Gruppen der Gesellschaft den von diesen getragenen Aktivitäten auf dem Sektor der Wirtschaft nicht entziehen konnten. »A cause de cette dépendance, ils font partie intégrante des cercles économiques du royaume et, poussés par la nécessité de conserver leur crédit politique ou social, ils sont conduits à soutenir, bon gré mal gré, s'ils ne manifestent pas l'inclination spontanée, les entreprises dont l'Etat, en cette période de mercantilisme triomphant, prône le développement« (S. 379).

Das voluminöse Buch Desserts stellt zweifellos einen Markstein in der Erforschung des »Steuer- und Finanzsystems« Frankreichs im »Ancien Régime« dar. Es bietet eine Fülle an Informationen und neuen Einsichten, die in dieser Rezension nur angedeutet werden konnte. Die Darstellung Desserts, die durch zahlreiche Tabellen, Quellenauszüge, durch Listen sämtlicher *receveurs généraux des finances* und *fermiers généraux* für die Jahre von 1653 bis

1719 sowie durch Kurzbiographien der *principaux financiers* (S. 517–703) ergänzt wird, verdeutlicht einmal mehr, daß der monarchische Absolutismus Ludwigs XIV. nicht so absolut war und sein konnte, wie lange Zeit angenommen wurde. »Or il semble, à la lumière de l'analyse du système socio-financier de la monarchie, qu'il faille tempérer sensiblement cet absolutisme dans la France de Louis XIV. ... (la royauté) n'a pas, et n'aura jamais, son indépendance financière; à cause de son besoin impérieux de métal précieux, elle dépend entièrement des nobles et fortunés bailleurs de fonds qui en détiennent le quasi-monopole. Briser l'orgueil des grands, rogner leur pouvoir politique, abaisser les prétentions des parlementaires, un souverain impérieux et quelque peu mégalomane peut le réaliser; mais être, en même temps, un potentat belliqueux et fastueux et se priver de leur concours financier, cela dépasse son pouvoir« (S. 367). Daß dieses fundamentale Werk über das »Steuer- und Finanzsystem« in Frankreich während des 17. Jahrhunderts erst mit so großer Verzögerung nach seinem Erscheinen im Jahre 1984 in dieser Zeitschrift besprochen wird, ist allein dem Rezensenten anzulasten. Die Redaktion hat jedenfalls diese bedauerliche Verzögerung nicht zu verantworten.

Klaus MALETTKE, Marburg (Lahn)

Die Inszenierung des Absolutismus: politische Begründung und künstlerische Gestaltung höfischer Feste im Frankreich Ludwigs XIV.; 5 Vorträge / Atzelsberger Gespräche 1990. Hg. von Fritz RECKOW (Erlangen, Univ.-Bibliothek) 1992, 151 S. (Erlanger Forschungen: Reihe A, Geisteswissenschaften; Bd. 60).

Fritz Reckow spricht in einer knappen Einleitung drei wichtige Diskussionspunkte des Symposiums an: 1. Wie sah die Indienstnahme der Künste zur Legitimation absoluter Herrschaft und zur Demonstration absoluter Macht aus? 2. Inwieweit hat die Festgestaltung Künstler und Künste nicht nur gefordert, sondern auch geprägt? 3. Wie standen politischer Auftrag und künstlerischer Anspruch zueinander? Diese Punkte werden anhand von Stadt, Schloß- und Gartenarchitektur, Musiktheater, Literatur und Bildender Kunst behandelt und mit zeitgenössischen Graphiken und Partituren illustriert.

Werner OECHSLIN dokumentiert in seiner Untersuchung (S. 9–49) die Rolle und Nützlichkeit des Festes in der Öffentlichkeit, ausgehend von bestimmten Artikeln über das Fest in der »Encyclopédie«, über einschlägige Architekturtraktate des Ancien Régime bis hin zu Texten der Revolutionszeit und des Konsulats. Der Stadtarchitekt erfüllte bei der Festausrüstung eine Doppelaufgabe, nämlich die des Entwurfes der »Festarchitektur« und des »embellissement« der Stadt, d. h. ihrer Verschönerung und Modernisierung (27f.). Im Vordergrund stand dabei immer eine aktive Einbindung der Bevölkerung in das Fest, das eine äußerst wichtige Rolle während eines gesellschaftlichen Umbruchs (Frz. Revolution) übernahm, indem es die Menschen zusammenhielt (39). In einem zweiten Teil stellt Oechslin anhand von Beispielen dar, wie die vorher aufgeführten theoretischen Ansprüche eingelöst wurden. Die anfangs gestellte Frage nach der Nützlichkeit der Feste beantwortet er mit einem Traktatzitat von de Quincy (1807). Dieser beruft sich auf die Antike, in der die Künste notwendig waren, ja in der die Gesellschaft ohne die Abhängigkeit von den Künsten aufgehört hätte zu existieren (49).

Der zweite Aufsatz von Lars Olof LARSSON (S. 51–69) beschäftigt sich mit der Kunst im Dienste der Repräsentation in Schloß und Garten von Versailles. Larsson zeigt, wie eng verflochten die Interessen des Königs mit denen der Künstlern waren, und formuliert am Ende überspitzt: »Ohne die Künstler hätte die absolutistische Herrschaft kaum existieren können« (69). Diese Behauptung ist zwar sehr gewagt, aber Colbert hat es geschickt verstanden, eine riesige Propagandamaschinerie für der König in Gang zu setzen, für die er Künstler und Wissenschaftler benötigte. Larsson unterstreicht zu Recht die Tatsache, daß die Künstler mit großem Eifer Aufträge des Königs entgegennahmen (52). Gerade die Mitwirkung an den